

J U G E N D

MÜNCHEN 1940 / NR. 6 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Interpunktions-Krügeledre

Jeden Tag darfst vier Punkte verschneuen bei dem nalkalten Wetter und sieben um an Hals rumwickeln; verummst is ma wiar a Eskimo. Ja mei, im Winter gehts halt net anders, da kann dees sauberste Maderl net bloß mit Stuckerer achtzehn umhüllt die Mannerleut in Aufregung versetzen wie im Sommer das Publikum des Badestrandes. Mir hätten gwißnix dagegen, was sagt Sie, meine Herrn?

Aber im Winter san s' scho aa ganz nett, wenn s' so ogwarrt daherkumma, die Trutscherin, und überhaupt, es is g'scheiter, ma hat a richtiges Gwand am Leib. Mit den Jahren setzt sich doch a bißl a Speck an, oder sonstwie macht sich das tägliche Schinackeln am Körper bemerkbar, net bloß als Adel im Gesicht. In der Jugend war i aa schlank wie ein Vitruiolöglasi und schön wie ein Schaumbobrenner, eine männliche Venus, bis auf die überlieferte dinarische Gebirglernas, den Riecher, den Gumpfl.

Dann plötzlich schwindet Schönheit und Gestalt, oder vielleicht geht nur die rosa Brille flöten und man sieht sich genauer. Der Kopf, bisher unbedeckt durch Winterstürme und entwichenen Wonnemond getragen, erhält seine Filzkrone; der strahlende, dreipunktige Binder macht gemäßigteren Farben Platz und verschwindet zum Großteil hinter den neuerdings zu Ehren gekommenen acht Punkten, die zwischen Joppe und Oberhemd zu tragen sind.

Die Firmungsuhr wandert aus, vom Hosenschlitz rechts oben in das Westenleibtascherl, und der Handschuh wird nicht mehr aufreizend geschlenkert, daß den Drahthaarfoxeln das Herz im Leibe lacht, wenn sie einen schnappen können, sondern erfüllt seinen wärmependenden Zweck. Die abgewetzten Stullen der Hose sind durch Abschnitt X—XIII ersetzt, ebenso das Gesäß und ein Stück Sakkoärmel. Es geht nicht mehr allzu genau.

Ganz lilablau werd ma von derer Kältn. Am Sonntag, dees woas i gwiß, streck i meine Füäß ins Ofenrohr nei und les die Zeitung von A bis Z, derweil kann mei Frau mit da Kleiderkartn spielen. Jetzt hat sie 's schwarz auf blutorange, was ihr zusteht, und dees greut mi net wenig, daß ihr scho a paar Punkte wegg schnitten ham.

Lauter so kloans Zeug habt ihr, so windigs. Mir reißts geich 60 Punkte auf oamoi weg beim Einkaufa. Schaugn ma s' nur ruhig durch die weibliche Litanei.

J U G E N D



H. Schorer

Kritik

Hör mir nicht auf solch Geschwätze,
Liebes Herz, daß wir Poeten
Schon genug der Liebeslieder,
Ja zu viel gedichtet hätten.

Ach, es sind so kläglich wenig,
Denn ich zählte sie im stillen,
Kaum genug, dein Nadelbüchlein
Schicklich damit anzufüllen.

Lieder, die von Liebe reimen,
Kommen Tag für Tage wieder:
Doch wir zwei Verliebte sprechen:
Das sind keine Liebeslieder.

Theodor Storm

ein Gebiß, zwei Haarnadeln und eine Filzspitz.

Naa, des is net wahr, i derbleck neamad. Und wenn scho, „bohren“ ist auch kein Ausdruck, oder habts' Ihr vielleicht Mannsbilder gsehn, die aus der Werkzeugkistn an Bohrer nehma und ihre Socken damit beschädigen? Die Löcher komma ganz von selbst nei. Ja freilli, solln mir uns vielleicht d' Zehen wegscheiden! Mir san a so dankbar, aber zeign können ma's halt net, die laute Herzlichkeit liegt uns fern. Kochen, Waschen, Flücken, Kinder aufziehn, Sorgen, — ja mei, dees is halt zozusagen Euer Pflichtenkreis.

Jetzt mach's aber an Punkt! Was sich lebt, des neckt sich, jawohl. Mir lassens Euch schon, die Punkte. Und damit Punktum.

Prost, meine Damen!

Hanns Pöitner

Liebe Jugend!

Etymologie

Unser Sohn, hoffnungsvoller Mittelschüler, spricht des öfteren mit mir über die Etymologie lateinischer oder französischer Worte, die ihm im Unterricht vorgekommen sind. Das stachelt nun den Ehrgeiz unserer einstelligen noch im Stadium der Schiefertafel und des Kleinen Einmaleins befindlichen Tochter an, auf eigene Faust ähnliche Dinge zu versuchen. Wobei sie dann bisweilen, wenn ihr das nicht recht gelingen will, bewußt ins Komische abbiegt. „Weißt du, Mama“, sagt sie eines Tages, „ich habe nachgedacht, warum der in dem Lied „Belami“ heißt. Das waren früher wohl mal drei Worte: Bell am i. Weißt du, so: E, F, G, H, I — wau-wau-wau!“

hanns.

Der Hochwasserstrich

Verwundert sah ein Fremder in einem bayrischen Gebirgsdorf an einem Hause den mit Datum und Metermaß versehenen Hochwasserstrich fast unter dem Dache. Da er sich nicht vorstellen konnte, daß der kleine Gebirgsbach jemals derartige Wucht und Höhe gehabt haben könnte, fragte er den Bauern, der in seinem Gärtchen gerade die Hecken schnitt.

Der kratzte sich bedächtig den kahlen Schädel.

„Ja, wissens, Herr!“, meinte er dann, „eigentlich was Wasser ja nis so hoch, aber die Malefizbaum ham dö Zeichen immer abkratzt, da hab i's halt so hoch g'macht, daß sie's nimmer derglangn!“



Julius Baasewein

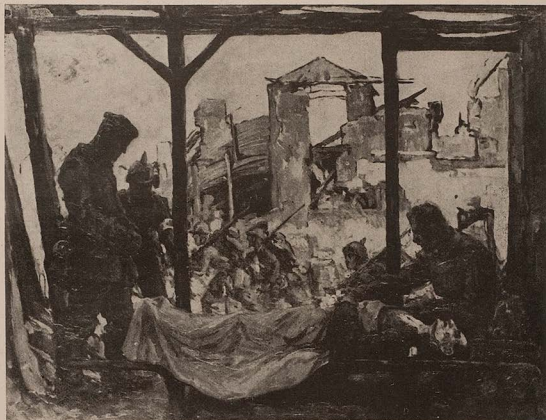
Zu was brauchst du an Trainingsanzug?
Lächerbar! Hundert weniger fünfundzwanzig macht fünfundsiebzig. Schlafanzug, — waar scho recht, i leg mi aa mitn Hemad ins Bett, und da Morgenrock is genau so überflüssig, für was hast du a Wickelschürzn. Bleibn fünfundzwanzig. Jetzt hoßt 's foi dazua toa, sonst kanst dei Karten nimmer rechtfertigen. Büstenhalter, — so schlimm is grad net mit deiner Büsten, macht vier weniger, Nachtjackerl brauchst aa koans, is zwölf, und a Polohemd acht, san ma scho fertig. An Polosport werst ma doch wohl nimmer ofang, was?
I hör Euch scho wieder meutern, meine Damen! Ihr wißt's doch alleweil was Gagenteiliges von dem was der Mann sagt. Da hab i in a Wespennest hineing'stochen, Bluat von der Katzl

Mei Lüäber, jetzt brennts ...
Angriff abgeschlagen, Beute ein Zopf,

Oben Titelbild ist eine Plastik Joseph Henselmanns



Theo Köhler



Hans v. Hayek †

Schlachtfeld

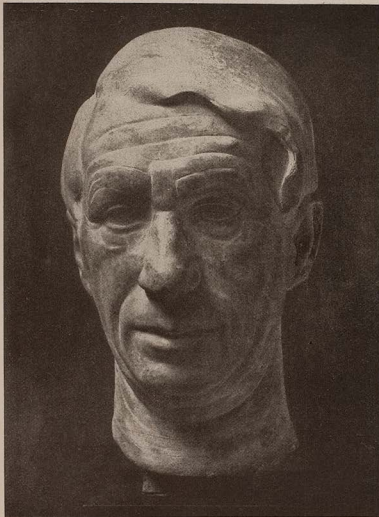
Von Rudolf G. Binding

Vom Reif des Monds gekühlt und weiß gehehlt
liegt wildes Feld. Unschuld'g lichte Flut
trinkt feinen Jammer fort, trinkt braunes Blut
von Staub und Gras sel'g im Glanz entfellt.

In Silberpanzern schreiten Bataillone
stumm feindwärts wie in heiliger Verkleidung.
Kolonnen ziehn voll dunkler Befehdung
still unterworfen geisterhafte Fronen.

Die Toten schlafen stumm und ausgehört
in ihren langen weißen Lichttalaren.
Verwundete verklärt auf späten Bahnen
schweben hinweg von Mattigkeit verhört.

Da steht ein Schrei auf, klagt sich durch das Licht
und ist wie die Posaune im Gericht.
Verlassener Schrei, von Hoffnung stark und schwach:
Ein Pferd schrie durch die Nacht dem Menschen nach.



Der Maler Adolf Büger

Emil Krieger

DER STÄRKSTE EINDRUCK

Von W. L. Kristl

Daß Hamburg nicht am Meer liegt, das ist mit der Zeit doch durchgesickert, so seemännisch auch jeder Hamburger tut. Auf die Extrabahnfahrt nach Cuxhaven war ich also vorbereitet, aber ich ertrug sie nur mit großer Ungeduld. Zum ersten Male sollte ich das Meer sehen, nicht auf Ölgemälden oder im Kino, sondern in natura; das brausende, wogende, schäumende Meer.

Ein heißer Sommertag. Um Cuxhaven kümmerte ich mich gar nicht erst, sondern strebte gleich dem Strand zu. Und ich wanderte und wanderte und schwitzte,

mir duftete überall dasselbe öde Feld von Schlamm und Matsch und traurigen Pflützen entgegen.

„Entschuldigen Sie“, störte ich einen einsamen alten Mann, „wo ist denn hier das Meer? Ich möchte gern das Meer besichtigen.“

Es muß wohl ein echter Seebär gewesen sein, denn er erschreckte den Fragenden mit einer Gebärde, als wollte er ihn fressen. Dann raunte er was Unverständliches und trollte davon.

Am Ende lag auch Cuxhaven nicht am Meer? Ich suchte weiter. In der Ferne

winkte eine Badeanstalt. Nun, wo eine Badeanstalt einlud, mußte Wasser sein. Das war sogar in meiner meerfernen Heimat ein sicheres Zeichen. Wieder hoffnungsvoll, legte ich auch dieses Stück Weg zurück. Aber am Eingang der Anstalt hing eine verdächtige Schiefertafel. Darauf ward mitgeteilt, die Nordsee trafe erst um 5.40 Uhr ein. Da mein Zug um 5.30 Uhr nach Hamburg zurückfuhr, konnte ich ihre Ankunft nicht abwarten.

So blieb mein stärkster Eindruck von der Wasserkante die Kante ohne Wasser.

Jerez de la Frontera ist Spaniens berühmteste Weinstadt. In einem Lande, wo jede zweite Stadt ein berühmter Weirort ist, will das was heißen. Jerez de la Frontera ist so voll Wein, daß man Berliner sein müßte, um diesen Reichtum anschaulich zu schildern.

Nun war ich in Jerez obendrein Gast eines Bodegabelsitzers. Vierzehn Tage genoß ich dessen Gastfreundschaft, speiste mit der Familie, wurde vom Chauffeur spazierengefahren und ruhte mich in Don José's Park davon aus.

Dann erlag ich einer heftiger werdenden Nruhe und reiste ab. Don José begleitete mich zur Bahn, nachdem ich nicht mehr aufzuhalten gewesen war. Wir winkten uns noch lange zu. Bei der nächsten Station stürzte ich aus dem Wagen und zum Bahnhofsbüffet hin. Und goß zwei Gläser Wein hinunter. Der erste Wein seit vierzehn Tagen!

Bei Don José tranken wir nämlich morgens Wasser, zum Mittagessen Wasser, und Wasser am Abend. Denn in Jerez gibt es so viel Wein, daß das vornehmste Getränk gewöhnliches Wasser ist. Ich war in einem vornehmen Hause zu Gast. Deshalb habe ich nirgends in meinem Leben so viel Wasser trinken müssen als in der berühmtesten Weinstadt Spaniens.

Die Schweiz ist ein herrliches und berühmtes Reiseland. Unentwegt verlobt die Alte und die Neue Welt in der kleinen Eidgenossenschaft die Flitterwochen, die Bronchialkatarrhe, die Sommer- und Winterferien — offiziell und inkognito.

Als ich auf dem Bahnhof in Zürich ausstieg, hatte ich dann auch sofort das Gefühl, ganz internationale Luft zu atmen. Europa redete da in allen Zungen. Es war etwa zehn Uhr abends. Die schöne Bahnhofstraße flimmerte und glitzerte zum See hinab. Freudig erregt strebte ich einem Hotel zu, wusch mich, kleidete mich um und machte mich hübsch. In dieser internationalen Fremdenstadt, sagte ich mir, wer weiß, was dich da alles erwartet.

Eine knappe Stunde später bummelte ich los. Im ersten Lokal, das ich aufsuchte, spielte die Kapelle gerade den Schlüßmarch. Im Lokal Nummer zwei hatte der Pianist bereits den Klavierdeckel heruntergeklappt. Bei Nummer drei endlich war ich der einzige Gast. Da saß ich nun da im Glanz der Bügelfalten und meiner frischen Rasur und meiner Nelken-Knopfloch, während ringsherum mahnend die Kellner die Stühle auf die Tische stellten. Polizeistunde...

Als die Uhren Zürichs zwölfmal schlugen, lag ich schon in meinem Hotelbett und schlief den ersten „Vormittnachtsschlaf“ seit langer Zeit.

Diesen tiefgrün durchfaserten Käse (Käse laut Duden), diesen wunderbaren Gorgon-

zola, und dazu herben, dunkelroten Landwein — das war für mich von jeher der Inbegriff Italiens gewesen. Gewiß, der Mailänder Dom und Florenz und Michelangelo und Tito Scipa gehören auch dazu. Aber am glühendsten schwärmte ich von Italien, wenn ich irgendwo Gorgonzola aß und dazu Chianti trank.

Einmal in Mailand, hielt es mich in der Stadt nicht lange. Mochte alles zum Dom und zur Scala und zum Abendmahl Leonardos pilgern, ich wallfahrte zuallererst nach Gorgonzola, zu jenem legendären Ort, der dem berühmten Käse den Namen gegeben hat. Vierzig Minuten in einem elektrischen Bähnlein, und ich stand auf einer ausgebühten, augustheißigen Dorfstraße und sah mich unwillkürlich nach dem Käse um, als müßten schon die Häuser seine grüne Zeichnung tragen. Gorgonzola Gorgonzola! Jubelte mein Herz. Jedoch ein Pianillo, das gerade „Reginella Campagnola herunterklimperte, war das einzige Echo. Denn Gorgonzola selbst präsentierte sich in niederschmetternder Nüchternheit. Sogar ein Käselager wollte sich nirgends zeigen, ja kaum ein Kuhstall oder ein Misthaufen. Und als ich endlich am Rande eines Maisfeldes die erste Käserei witterte, entpuppte sich diese als Seidenspinnerei.

Der erste große Augenblick war vorbei. Nun kam der zweite. Ich ließ mich in einem Ristorante nieder. Gorgonzola bestellte ich, Chianti und Gorgonzola! Der Padrone frug mich zweimal, dann griff er in die Kasse und schickte ein Mädchen fort. Vorrätig hatte er keinen...

Um es kurz zu machen: Den schlechtesten Gorgonzola in meinem Leben habe ich damals in Gorgonzola gegessen.

Viele Stunden war ich in Lourdes herumgelaufen, um wenigstens einen Bruchteil der Attraktionen kennenzulernen, die dort in verwirrender Fülle locken. Außerdem hatte ich Ansichtskarten geschrieben und Andenken gekauft, wie sich das jedem Lourdesbesucher geziemt, und hatte an den undrängten Leitungshähnen des heiligen Wassers von ungestümen holländischen Pilgern Fußtritte bekommen und solche zurückgegeben. Rechtschaffen müde, vorschaupte ich in der Nähe der Grotte auf einer schattigen Bank, um Kräfte zu sammeln. Das Hauptereignis in Lourdes, die große Prozession, stand ja noch bevor.

Nach einer Weile setzte sich zu mir ein Mann mit einem Handkoffer.

„Müde wird man, nicht?“ begann er eine Unterhaltung.

„Da haben Sie recht, mein Herr. Immer auf den Füßen.“

„Schmerzen Sie wohl auch die Füße? Wenn Sie was benötigen, ich habe da ein vorzügliches Hühneraugenmittel zu verkaufen.“

Eifrig klappte er den Kofferdeckel auf, um mir von seinem Vorrat anzubieten: „An die Holländer habe ich heute viel verkauft. Haben auch alle ihre Hühneraugen.“

Während der ganzen Prozessionsfeierlichkeiten fiel leider mein Blick ständig auf den Mann, wie er sich mit seinem Koffer gesenkten Hauptes durch die wartende Menge schob, immerfort bereit, die Pilger mit seinem heilsamen Mittel zu versorgen.

Man trage heimatische Gewohnheiten nicht durch fremde Länder. Man öffne sich

dem Neuen und bevorzuge zum Beispiel überall die einheimische Küche.

Diesem löblichen Grundsatz folgte auch ich. So bereiste ich andere Länder, begriff nicht, wieso Landsleute in der Fremde von einem deutschen Nierenbraten schwärmten, und aß, teils wißbegierig, teils begeistert Reis nach Mailänder Art, gebackenen Merluzafisch und andalusischen Gazpacho. Mit der Zeit änderte sich das. Der beste Koch konnte nicht verhindern, daß in mir die Sehnsucht nach einer Münchener Leberknödelsuppe und nach einem Wiener Schnitzl erwachte. Zu guter Letzt erschien mir, unerreichbar und unbezahlbar, ein Paar Regensburger in Essig und Öl als wahre Götterspeise.

In dieser seelischen Verfassung kam ich nach Lissabon. Viel Verlockendes verhielt die portugiesische Hauptstadt. Indessen gleich der erste Spaziergang endete in einer Wirtschaf, deren Besitzer — im fernen Portugal — Niedermeier hieß, Senhor Niedermeier aus Landshut überreichte mir ahnungslos seine Speisekarte. Was entdeckte ich darauf? Regensburger in Essig und Öl!

Die malerische Stadt versank um mich herum. Es versank Belém, wo Vasco di Gama die letzte Nacht vor seiner großen Fahrt verbracht hat; es versank das elegante Seebad Estoril. Drei Tage blieb ich in Lissabon. Dann sind meiner Wirtschaf die Regensburger ausgegangen.



2 Selbstporträt

Adolf Jutz

Selbstporträt



Hans von Hayek †

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

Die Kameradschaft lacht

Von Münchner Dichtern erzählt man sich . . .

Als Hans Reiser im Jahre 31 für längere Zeit Abschied von München nahm, wollte er vorher noch bei einem Verleger sein Gedichtbuch „Servus Schwabing“ unterbringen. Dem zögernden Verleger gab er dabei den bescheidenen Rat: „Meinetwegen drucken Sie's auf Käspapier. Heut' druckt man ja Käs auf Büttchen.“

Fritz Reck-Malleczewen hat sich fern aller Berufskameraden in ein stilles Dörfchen zurückgezogen. Als er wieder einmal seinen täglichen Spaziergang abspiziert, kommt die Landstraße herauf eine rundliche Gestalt geschritten, von weitem schon leuchtet das großkarierte Muster des Anzugs. Das kann nur — „Ponten!“ ruft Reck schallend. Der Großkarierte bleibt stehen, legt einen Finger an die Lippen und flüstert: „Pst! Ich bin inkognito hier!“

Josef Magnus Wehner unterhält sich mit Joseph Maria Lutz über Epik. In den Denkpausen stärken sie sich mit Wehnerschem Kaffee. Das Foxhündchen des Magnus meldet sich und macht Männchen. Herrchen greift in die Zuckerdose und reicht dem kleinen Bettler einen dicken Würfel. Jäh fährt Lutz, ein großer Hundefreund, vom Stuhl und wehrt die Hand Wehners ab. „Sie dürfen dem Tier keinen Zucker geben!“ Und er erklärt: „Meine Mutter hat unserm Hund auch immer Zucker gegeben. Nun ist er an der Wasser-

sucht gestorben!“ Josef Magnus schweigt eine Weile, dann fragt er den Joseph Maria: „Wie alt war er denn?“ „Fünfzehn Jahre!“ sagt Lutz kummervoll.

Hans Brandenburg schlägt ein Buch von Lexikonformat auf: seine gesammelten Gedichte! Der Freundeskreis nimmt Haltung an und lauscht. Der Dichter spricht: „Ich werde heute nicht die Gedichte lesen, die ihre Anerkennung durch die vielen

Nachdrucke gefunden haben, sondern eine Anzahl weniger bekannter Verse, die mir am Herzen liegen.“ Laut und deutlich sagt da Josef Magnus Wehner: „Nein, Hans, lies nur deine besten!“

Thilde Einhauser-Heer und W. E. Süskind lasen aus ihren Werken. Der Saal war überfüllt, eine zu spät gekommene Hörerin mußte stehen. Sie beschwerte sich deshalb beim Veranstaltungsleiter Rudolf Schmidt-Sulzthal. — Dieser setzte sein gewinnendstes Lächeln auf und sagte: „Wissen Sie, gnädige Frau, es ist nicht leicht, in einem Hause ein Heer von süßen Kindern unterzubringen!“

Kleine Nachrichten

Hans von Hayek ist am Eröffnungstage seiner Ausstellung im Kunstverein gestorben, so daß die von ihm selber noch geordnete Schau seines Gesamtwerkes nun zur Gedächtnisausstellung geworden ist.

In der Berliner Ausstellung „Polenfeldzug und U-Bootkrieg in Bildern und Bildnissen“, die bis zum 25. Februar im Berliner Künstlerhaus gezeigt wird, sind auch drei Münchner Maler mit einer ganzen Reihe von Arbeiten vertreten: Ek Eber, Albert Reich und Alwin Stützer.

Der Tonidichter Professor Franz Dannehl begeht seinen 70. Geburtstag.

Der Münchner Bühnenbildner Prof. Emil Pretorius wurde von der Berliner Staatsoper mit der gesamten Neuausstattung der „Elektra“ von Richard Strauß beauftragt.

Alois Seidl und Lutz Kope zeichnen im Auftrag der N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Verwundete in Münchener Lazaretten.

Maria Zierer-Steinmüller bekommt den Besuch einer gefürchteten Tante und zwar just an dem Nachmittag, an dem sie ihrem Rundfunk-Hörspiel am Radio folgt. Dieses Mal ist nun Frau Zierer sehr nett zu ihr und macht sie auf die Sendung liebevoll aufmerksam. Die beiden hören zu. Und dann kommt jene Szene, in der der Held des Spiels ausruft: „Wenn man nur von derer z'widern Verwandtschaft keins mehr ins Haus käm!“ Die Tante hat sich an diesem Nachmittag bald verabschiedet und sich seitdem nicht mehr blicken lassen.

Richard Billinger und Gottfried Köhler unterhalten sich in einer Münchener Weinkneipe über Gedichte. Julius Kreis hört schweigend zu. Nachdem Billinger oft widersprochen hat, sagt Köhler: „Was du konnst, konn i aa.“ Billinger lacht zufrieden: „Wer ko, der ko.“ Julius Kreis zieht jetzt den Schlußstrich: „Koaner ko z'vui.“



(Aus der Ausstellung in der Stadt, Galerie „50 Jahre Münchener Malerei“)

I. Pechstein



J. M. Beckert

DIE VOGELSCHUCHEN

Von Karl Heinrich Wag g e r l

Habt ihr schon einmal eins von diesen sonderbaren Geschöpfen irgendwo angetroffen? Ich meine nicht die zahmen Vogelschuchen an den Gartenzäunen, nein, andere, die Jahr und Tag auf den Feldern stehen, und allmählich lebendige Wesen werden, Charakter und Haltung bekommen.

Oh, die führen ein abenteuerliches Leben auf ihre Art, denkt nicht, sie wären aus Zaunholz und alten Lumpen gemacht, so sind sie nur anfangs, in den ersten Wochen. Manche sind einbeinig geboren und schrecklich verwahrlost, geradezu aussätzig und schon gar nicht mehr menschenähnlich. Andere wieder legen Wert auf gute Kleidung, besonders in flotten Hüten können sie sich nicht genug tun. Ja, sie tragen Hüte in allen Formen und Farben, die haben sie finster und verwegen ins Gesicht gedrückt, aber es ist nicht ganz ernst gemeint mit ihrer Räubermäßigkeit. Ach, nein, ich habe einmal eine Vogelschuche gekannt, die lachte sich nachts krumm, als eine fremde Magd vorüberging, und ihr einen guten Abend bot, in ihrer Herzensangst.

Dann gibt es wieder andere, die haben es weit gebracht in allerlei seltsamen Künsten, sie verstehen laut zu schnarren und hohl aus ihrer leeren Brust zu pfeifen, und das tun sie natürlich nicht aus Pflichtgefühl, um die Krähen abzuschrecken. Die Feldschuchen sind herzlich befreundet mit Krähen und Hasen. Sie tun es aus

reiner Freude an der Kunst, weil es wunderbar klingt in den Mondnächten, wenn das Gras rauscht, wenn der Wind unterwegs ist und in Feldern und Büschen alles Schlafende weckt.

Denn der Wind ist die Seele für viele Dinge, man muß das nur richtig verstehen. Es ist so, daß die Dinge ihre Seele nicht zeitweilig gefangen halten, sie haben eine freiere, leichtere Seele als wir. Gewöhnlich sind sie ja ganz still und tot, wir lassen uns täuschen, eine Feldschuche, sagen wir, ein hohler Pfahl an der Straße! Aber bisweilen kehrt die Seele der Dinge zurück, sie war die ganze Zeit unterwegs gewesen zwischen Himmel und Erde, und nun ist sie zurückgekommen, und es ist

Rabe im Schnee

Von Anton Schnack

**Dunkel sitzt der Rabe in dem Winterschnee,
Schweigsam, laurnod, alt;
Wie ein Trauerder in Weh
Kauert sich des Vogels Nachtgestalt.**

**Unbeweglich mit gestäubtem Kleid
Starrt er nach dem Wald
Und es schneit
Auf den Vogel, frosterstarrt und alt...**

gar nicht zu sagen, wie munter und gesprächig dann manche Dinge sein können, in Mondnächten, wenn der Wind geht und das Gras rauscht.

Was aber die Vogelschuchen betrifft, die sind in jeder Hinsicht sonderbare Wesen, geradezu hochmütig mitunter, ehrgeizig. Man kann allerlei Schlimmes erleben, wenn man sich zu sehr mit ihnen einläßt.

Es gibt beispielsweise Landstreicher, Leute mit schlechten Gewohnheiten, die machen sich kein Gewissen daraus, so eine Feldschuche anzufallen und auszurauben. Wirklich, da steht eine, die trägt einen kleidsamen Rock seit etlichen Tagen, fragt nicht, woher, Er ist ein bißchen fleckig an den Ärmeln, aber sonst noch sehr gut und stattlich mit seinen hellen Hornknöpfen. Die Scheuche fühlt sich wohl darin, sie wollte ihn schonen und lange tragen.

Aber nein, dieser Räuber zerrt ihr den Rock ohne Umstände vom Leibe, er nimmt sich nicht einmal die Mühe, ihr seine eigenen, alten Fetzen anständig umzuhängen, halbnackt läßt er sie zurück in ihrer schamvollen Bißle. Und darum wirft die Scheuche einen tödlichen Haß auf den Mann, sie schwört hinter ihm mit ausgestrecktem Arm und steht wie ein Galgen gegen den Himmel...

Und es trifft sich, daß die Polizei an diesem Tage einen Mörder jagt. „Was ist das für ein Rock?“, fragt man den Landstreicher, „wir suchen so einen Rock mit hellen Knöpfen. Und was sind das für Flecken auf deinem Ärmel, ist es nicht Blut?“

Da hilft es nicht, wenn der Landstreicher beteuert, er habe niemand umgebracht und ausgeraubt, nur eine Feldschuche, überzeugt euch selbst! Die Vogelschuche leugnet alles, ach was, sie sieht wirklich nicht aus, als ob sie gewöhnlich Rösche mit Hornknöpfen trüge.

Es ist gelogen und der Mann muß hängen. Ja, unbarmherzig.

Wir wissen nur wenig von der Rachsucht der Dinge.

Wir nehmen das nicht ernst und mißhandeln sie, aber die Gelegenheit kommt, und dann rächen sie sich auf eine teuflische Art.

Hebbel sagte . . .

Wer sich für überflüssig in der Welt hält, der kann nicht überflüssig sein.

Würdige keinen des Hasses, den du nicht auch der Liebe würdigen könntest.

Gerecht sein zu können ist ein Talent.

Es kommt nur darauf an, recht zu haben, nicht, recht zu behalten.

Die tugendhaften Leute bringen die Tugend herunter.

Wir sind immer so klein als unser Glück, aber auch so groß als unser Schmerz.

Zu wissen, daß er dumm ist, das ist des Dummen höchste Klugheit.

Das Mitleid ist die wohlfeilste aller menschlichen Tugenden.

EINE GUTE LEHRE

Groteske von Paul Paulschmidt

Wie eine wildgewordene Raupe schlängelt sich der Zug durch die Gegend. In einem Abteil dritter Güte reht und streckt sich Herr Quängler —

Da liegt eine Münze, hier ein Hut, dort ein Mantel, ein Plaid, ein Dackel — alle Plätze scheinen besetzt. Wer zweifelt, der braucht nur seine Pupillen nach oben zu rollen: Die Gepächten sind voll mit Köpfen und Köpfchen. Und wer es noch immer nicht glaubt, ja — der soll nur den Herrn hinter der großen Zeitung besagen. Wie ein Vorhang wird dann das Tagesblättchen abwärtsgerauschen — eine grinsende Frau wird stumm auf die beleagerten Plätze blicken: Sie sehen, alles besetzt!

Wieder eine Station. Die Tar rollt auf, Herr Jur, ein schlafes, untergeimes Männlein, schläft herein: Schönen guten Abend! Ist hier was frei? — Nichts ruhet sich. — Ach, entschuldigen Sie gütigst! wendet er sich direkt an Quängler, können Sie mir...?

Eine grinsende Frau wird hinter der sich senkenden Zeitung sichtbar. Jur starrt, blinzelnd mit den Augen und denkt: Keine Antwort ist auch eine Antwort! — „Hallo, Meistler!“ ruft er in den Gang, „bringen Sie die Kiste hierher!“

Es schiebt sich eine riesige Kiste ins Abteil. Hinter ihr schwingend ein Dienstmann.

Quängler macht Stielaugen, springt, wie von einer Tarantel gestochen, in die Höhe: „Was, die Kiste...?“ Er schäumt Gift und Galle, prustet wie ein Nilpferd: „Die muß hier raus! Das ist fruchtig! Mann, lassen Sie meine Koffer in Ruhe!“ „Na na, man immer mit de Sachter!“ sagt schmunzelnd der Dienstmann und baut die vielen Köpfchen zu einer reisenden Pyramide — und schon liegt die Kiste im Gepächten. „Ne jute Fahrt wünsch ich. Abend, die Herrn!“ — Die Tar rollt. Quängler grohlt. Und der Zug fährt langsam in die Nacht —

Jur hat es sich in einem Eckchen bequem gemacht. Quängler schnaubt noch immer: „Inerhört! Die Kiste kommt hier raus! Das sage ich Ihnen, Herr, Herr...“

„Jur!“ stellt sich Jur höflich vor.

„... den wollen Sie sich wohl mit mir machen, was?“

„Aber, aber, mein Herr, Herr...“

„Quängler!“ brüllt Quängler. „Nun quängeln Sie man nicht so viel! Die Kiste muß nämlich bei mir bleiben, die hat einen sehr wertvollen Inhalt!“



Cordier

„Die Lippen schminke ich mir heute nicht. Sonst sagt der Justiz wieder, er weelt nich, ob er nen Kull kriegt oder ob er Himbeerlimonade trinkt.“

Quängler ließ krachend seine Körperfülle auf die Bank fallen: „Das kann ja jeder sagen!“

„Ja, sagen schon, aber nicht beweisen!“

„Wie? — Warum?“

„Das will ich Ihnen mal ganz genau verposamentieren. Dajßen Sie mal genau verposamentieren. Dajßen Sie mal genau verposamentieren. Dajßen Sie mal genau verposamentieren. Dajßen Sie mal genau verposamentieren.“

„Was, ein Kifu? Kenne ich nicht, nie was davon gehört.“

„Können Sie auch gar nicht kennen, —

Werke
Zeitschriften
Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schük

München, Heckenstr. 8—10, Telefon 20763



Schwimm diese Herren
mit ihrer Furcht vor dem „Büchlein“
Wer sich erleichtern und zugleich verjüngen will, der sorge für gesunde
Schlankheit und trinke ägl. eine Tasse
Dr. ERNST RICHTERS' Frühstückskräuterle
auch als Drix-Tabletten—Drix-Dragees

so alt sind Sie ja nicht. Das ist nämlich ein vorhinftütliches Geheiß!“

„Aach...“ und erstarrt lauscht Quängler.

„Janoh! Und wissen Sie, der Kifu, der hat so seine Eigenart. Anderer kann er schlafen. Mit Ausnahme der Vollmondzeit, da ist er springlebig. Ich sage Ihnen, da frisst der... da frisst der... Ach, freiset sich dafür ein ganz gelinder Ausbruch...“

„So? Das ist aber eine sonderbare Lebensweise. — Ach, sagen Sie, was frisst denn eigentlich das Tierchen?“

„Tierchen ist gut — bei anderthalb Meter Länge. — Kifu frisst nur Schlangen, ja, Schlangen und nochmals Schlangen!“

„Was, Schlangen? — Ja, aber wo kriegen Sie denn das viele Reptilienfutter her?“

„Ja, mein lieber Herr Quänglerkopf, das ist es eben! Sehen Sie, damit hat es nun wieder seine eigene Bewandnis, und warum Sie auch jossajagen meine nette Bekanntschaft gemacht haben. Die Sache verhält sich nämlich so: Ich fahre jetzt zu dem Onkel des Bruders meiner Schwägerin. Und dieser arme Mann leidet seit langem an wüsten Träumen, ja...“

„Sehr interessant, sehr interessant. Erzählen Sie weiter!“

„Na, soo wüß, wie Sie denken, sind die Traumereien nun wieder nicht. — Also, der Onkel, der träumt Ihnen tatsächlich jede Nacht die tollsten Träume. Der Zustand soll jetzt so schlimm sein, daß mein Kifu die einzige Rettung ist!“

„Ihr Kifu? — Was hat der dabei zu schaffen?“

„Sehr viel, sehr viel sogar. — Der träumende Onkel schrieb, ich soll sofort mit Kifu kommen.“

„Wie? Warum?“

„Ja, weil mein Kifu doch Schlangen frisst...“

„Ja, und...“

„Wie ich Ihnen schon sagte, der Onkel träumt — und in diesen Träumen, da wimmelt es nur so von Schlangen, Reptilien und anderen Kreaturen. Ja, und die soll mein Kifu eben wegfrissen!“

„So? Quängler runzelt die Stirn, überlegt. Jur sitzt im Eckchen, schmunzelt. — Schweigen. Minuten vergehen. — Ploßlich springt Quängler auf, hochrot im Gesicht: „Sie, Herr, mich können Sie nicht verfluchen, verpechen Sie mich, Sie nicht!“

„Jur zuckt lächelnd die Achseln. — „Ja, wie kann ein Tier von Tieren leben, die nur in Träumen existieren!“

„Da bin ich ganz Ihrer Meinung“, antwortet Jur, „und meine Geschichte ist genau so ne Verbindung, wie Ihre überfülltes Abteil, verpechen Sie mich!“

Pianos und Flügel

neu und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei PIANO-SCHERNER, Dismorerstr. 22/II, geg. d. Postkeller



Gelegentlich bei unversch. Katalog und Prospekt

Abebau München
Gans Seibold
Sonnensstraße 15
neben Postschleppamt
Tel. 592339;
597332

Büro-Möbel
aus Holz
und Stahl
sofort lieferbar

Verlangen Sie
überall
die
„JUGEND“!
das beliebte Blatt
der Künstlerschaft
Münchens

BUCHER DER JUGEND

Gulbransson und Kubin

„In den Künsten, wer nicht das Beste hat, hat nicht“, heißt eine der Wahrheiten — es sind ihrer an die sechzig —, die uns Olaf Gulbransson in seinem neuen Werk „Sprüche und Wahrheiten“ (Philipp Reclam Jun. Leipzig, geb. Mk. 5,50) gezeichnet hat. Ja, wer so viel kann, der ist freilich auch solcher Erkenntnis am nächsten. Auf jeder Seite tut Gulbransson, dieser an der Küste Bayerns gelandete Wikinger, wie ihn Peter Baum in dem herrlichen Vorspruch nennt, einen Griff ins menschliche Aquarium und zieht ein zappondes Lebewesen heraus, um es recht in Ruhe und recht aus der Nähe zu betrachten. Er jagt gar nicht mal nach besonders schönen Feuerfaulern und besonders häßlichen Kröten, nein, ihm genügen meistens ganz gewöhnliche Laubfrösche und Weißschnecken und was sich sonst an scheinbar Unschönem in diesem Aquarium tummelt. Und siehe da, vor uns wird jedes zu einem Prachtexemplar, sobald es der Gulbranssonsche Zeichnerstil auf dem Papier — man darf wohl sagen — verehrt.

Durch Zügelung schult er jahrelang Auge, Hand und Charakter, bis er allmählich die Grazie und himmlische Reinheit begreift, die mit einem Nichts an Mitteln alles anzuzeigen vermag. Diese Worte über den Zeichner an sich, passen sie nicht auf die Kunst Gulbranssons, dem ähnlichsten aller unserer Zeichner? Aber der Satz findet sich in dem sehr persönlichen Buch des Übersinnlichsten der graphischen Kunst, er stammt von Alfred Kubin, der allerlei Erinnerungen und Betrachtungen unter dem Titel „Vom Schriftlich eines Zeichners“ (Ulrich Biedermeier-Verlag Berlin, 212 S. Mit 72 Zeichnungen, Pappband in Kassetten Mk. 7.—) gesammelt hat und seinen Freunden damit eine wirklich reizvolle Überraschung bereitet. Ähnlich wie der Norwager hat auch er im deutschen Süden eine zweite Heimat gefunden und das Leben des bairisch-bösterreichischen Landes und des alten München wirft sein freundliches und manchmal auch — da es sich schließlich um Kubin handelt — spukhaft-flickendes Licht auf den Schreibtisch des Erzählenden. Gulbransson wirkt befreiend durch seinen Humor, Kubin wirkt erregend, denn er führt uns in dämmerige Grenzbezirke des menschlichen Daseins. Jeder ist in seiner Art ein Meister.

Kristi

Dies war das Maß, die gesammelten Kriegsdichtungen und Tagebücher von Rudolf G. Biding Rütten & Loening, Potsdam, 1939.

Wir haben gewiß Berge von Weltkriegsliteratur, aber doch immer noch wenig vollgültige Kriegsdichtung aus jenen Jahren. Nicht so sehr die getreulich aufgezeichneten Tatsachen von 1914—1918 aber sind für die abernals zum großen Waffengang aufgegratete Nation von Bedeutung wie das geistige Gesetz, das sie offenbart. Und das vermag uns allein der Dichter zu sagen, der seherisch die höhere Wahrheit in den Dingen erspürt

und, ihr Bild erklärend, aber nicht beschönigend, das ewig Gültige an ihnen einflößt. Ein Gedicht wie Bindings „Schlacht — Das Maß“ — es gab diesem Sammelband den Titel — birgt alle wesentlichen Erkenntnisse über den Krieg, „wo alles ohne Liebe ist“ und mehr Seelenstärke für den gleich schweren Prüfungen Stehenden als mancher dicke Wälzer gut gemeinten philosophischen Zuspruchs. Den Kriegsgedichten sind die tragische Liebesgeschichte aus Flandern „Unsterblichkeit“ und die anderen bekannten Kriegserzählungen Bindings angeheert sowie die in unerschrockener Wahrheitsliebe ohne jede Rötliche gelassenen Tagebücher und Briefe aus dem Felde. Ein dichterisches Brevier deutschen Soldatenums von unvergleichlichem Wert gerade in dieser neuen Kriegszeit!

Herbert Saeckel

Wir bringen mit Genehmigung des Verlegers aus dem Buch das Bindingsche Gedicht.



Olaf Gulbransson

„In den Künsten, wer nicht das Beste hat, hat nichts.“

„Mondraun und Silberrose“, ein altnordisches Frauenroman, Deutsch von Franz Kuhn. Steinger-Verlag Berlin, im Dom-Verlag, 444 S. Ganzleinen 8,50 RM.

Bei diesem Roman handelt es sich nicht um die hervorragende Übersetzung eines beliebigen chinesischen Druckwerkes, sondern um eine verschollen gebliebene Fortsetzung des berühmten klassischen Romans Kin Ping Meï, die ein deutscher Gelehrter im Peking Buchhandlerviertel wieder entdeckte. Dr. Franz Kuhn hat mit dichterischer Einfühlung die bizarr-reiche Sprache des Fernen Ostens beibehalten. So erleben wir, geschildert von der geliebten Anmut des Wortes, die historischen Schicksale des Reiches der Mitte zu Beginn des 11. Jahrhunderts, seine innenpolitischen Wirren und Rechtsverhältnisse, unter denen die Hauptpersonen der Erzählung ihr Dasein führen. Der Reichtum des Buches besteht aber besonders in dem hohen ethischen Wert, der ihm innewohnt. Die buddhistische Glaubenslehre von Wiedergeburt und Vergeltung überstrahlt faszinierend die ganze Erzählung und spendet uralte Weisheiten der philosophischen Meister, übertragen auf das Leben der beiden Hauptpersonen und die rührende Gestalt der mütterlichen Mondfrau.

Der Roman, der als literarisches Ereignis einen hohen Rang einnimmt, ist zugleich ein schönes Geschenk an die feinsinnige Frauwelt.

Wolff Eder

Anna Brand, Roman von Wilhelm Schmidt-bonn. 1939, Propyläen-Verlag, Berlin.

Auch dieses neue Buch beweist wieder, daß Schmidtbonn einer der wenigen wirklichen Prosadichter unserer Zeit ist. Kein Nacherzähler und Nachempfinder üblicher menschlicher Lebensläufe, sondern einer, der aus der Kraft eigener Phantasie heraus schöpferisch Welten vor uns entstehen läßt, die über der Wirklichkeit sind und dennoch so glaubwürdig und liebenswert wie nur das wärmste wirkliche Leben. Auch die Geschichte der Studentin aus Trier Bauermbut, die sich als einzige Frau die Aufnahme in einen Kreis von Männern erzwingt, die auf einer meteorologischen Station in über 3000 Meter Höhe nur ihrer wissenschaftlichen Arbeit leben, entlockt sich seinen Unüberwinklichen, ja ins Märchenhafte. Dennoch ist alles in diesem Buch „richtig“: die Berge, die Menschen, ihr Leben in einer Welt ohne Baum, Blum und Gras, die Konflikte, die sich daraus ergeben. Solchen dichterischen Glanz aber hat es davon, daß letztlich doch das warme Menschenherz über die menschenfeindlichen Naturgewalten siegt, daß Liebe und Mutterschaft doch stärker sind als die Magie der hohen Berge und wissenschaftlichen Kämpferten. Ein rechtes Schmidtbonn-Buch: nicht leicht und rasch zu lesen, aber beglückend für den, bei dem das Herz mitkollert.

Herbert Saeckel

Café Fischer Adelbertstr. 41a
Schwabing: Jährliches Konzert- und Nachtcafé mit Erntedankfest
Telefon: 27972

Insertieren bringt Gewinn!

Taschen, Hoffer, Brieftasche, prima Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eing. G. m. B. H.
Augustenstraße 1, Telefon 54807

Klischee's
für Reklametzwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Wamsler-HERDE

SALZEDER
Öhrnerplatz
Telefon 21974

Bestehen Sie sich bitte, bei Ihren Einkäufen, auf die „Jugend“



W. Wagenpfeil • Posternbal
Werkstat. b. Dultstr. u. Spiesstr. 11, 11b. 11c. 11d. 11e. 11f. 11g. 11h. 11i. 11j. 11k. 11l. 11m. 11n. 11o. 11p. 11q. 11r. 11s. 11t. 11u. 11v. 11w. 11x. 11y. 11z. 11aa. 11ab. 11ac. 11ad. 11ae. 11af. 11ag. 11ah. 11ai. 11aj. 11ak. 11al. 11am. 11an. 11ao. 11ap. 11aq. 11ar. 11as. 11at. 11au. 11av. 11aw. 11ax. 11ay. 11az. 11ba. 11bb. 11bc. 11bd. 11be. 11bf. 11bg. 11bh. 11bi. 11bj. 11bk. 11bl. 11bm. 11bn. 11bo. 11bp. 11bq. 11br. 11bs. 11bt. 11bu. 11bv. 11bw. 11bx. 11by. 11bz. 11ca. 11cb. 11cc. 11cd. 11ce. 11cf. 11cg. 11ch. 11ci. 11cj. 11ck. 11cl. 11cm. 11cn. 11co. 11cp. 11cq. 11cr. 11cs. 11ct. 11cu. 11cv. 11cw. 11cx. 11cy. 11cz. 11da. 11db. 11dc. 11dd. 11de. 11df. 11dg. 11dh. 11di. 11dj. 11dk. 11dl. 11dm. 11dn. 11do. 11dp. 11dq. 11dr. 11ds. 11dt. 11du. 11dv. 11dw. 11dx. 11dy. 11dz. 11ea. 11eb. 11ec. 11ed. 11ee. 11ef. 11eg. 11eh. 11ei. 11ej. 11ek. 11el. 11em. 11en. 11eo. 11ep. 11eq. 11er. 11es. 11et. 11eu. 11ev. 11ew. 11ex. 11ey. 11ez. 11fa. 11fb. 11fc. 11fd. 11fe. 11ff. 11fg. 11fh. 11fi. 11fj. 11fk. 11fl. 11fm. 11fn. 11fo. 11fp. 11fq. 11fr. 11fs. 11ft. 11fu. 11fv. 11fw. 11fx. 11fy. 11fz. 11ga. 11gb. 11gc. 11gd. 11ge. 11gf. 11gg. 11gh. 11gi. 11gj. 11gk. 11gl. 11gm. 11gn. 11go. 11gp. 11gq. 11gr. 11gs. 11gt. 11gu. 11gv. 11gw. 11gx. 11gy. 11gz. 11ha. 11hb. 11hc. 11hd. 11he. 11hf. 11hg. 11hh. 11hi. 11hj. 11hk. 11hl. 11hm. 11hn. 11ho. 11hp. 11hq. 11hr. 11hs. 11ht. 11hu. 11hv. 11hw. 11hx. 11hy. 11hz. 11ia. 11ib. 11ic. 11id. 11ie. 11if. 11ig. 11ih. 11ii. 11ij. 11ik. 11il. 11im. 11in. 11io. 11ip. 11iq. 11ir. 11is. 11it. 11iu. 11iv. 11iw. 11ix. 11iy. 11iz. 11ja. 11jb. 11jc. 11jd. 11je. 11jf. 11jg. 11jh. 11ji. 11jj. 11jk. 11jl. 11jm. 11jn. 11jo. 11jp. 11jq. 11jr. 11js. 11jt. 11ju. 11jv. 11jw. 11jx. 11jy. 11jz. 11ka. 11kb. 11kc. 11kd. 11ke. 11kf. 11kg. 11kh. 11ki. 11kj. 11kl. 11km. 11kn. 11ko. 11kp. 11kq. 11kr. 11ks. 11kt. 11ku. 11kv. 11kw. 11kx. 11ky. 11kz. 11la. 11lb. 11lc. 11ld. 11le. 11lf. 11lg. 11lh. 11li. 11lj. 11lk. 11ll. 11lm. 11ln. 11lo. 11lp. 11lq. 11lr. 11ls. 11lt. 11lu. 11lv. 11lw. 11lx. 11ly. 11lz. 11ma. 11mb. 11mc. 11md. 11me. 11mf. 11mg. 11mh. 11mi. 11mj. 11mk. 11ml. 11mm. 11mn. 11mo. 11mp. 11mq. 11mr. 11ms. 11mt. 11mu. 11mv. 11mw. 11mx. 11my. 11mz. 11na. 11nb. 11nc. 11nd. 11ne. 11nf. 11ng. 11nh. 11ni. 11nj. 11nk. 11nl. 11nm. 11nn. 11no. 11np. 11nq. 11nr. 11ns. 11nt. 11nu. 11nv. 11nw. 11nx. 11ny. 11nz. 11oa. 11ob. 11oc. 11od. 11oe. 11of. 11og. 11oh. 11oi. 11oj. 11ok. 11ol. 11om. 11on. 11oo. 11op. 11oq. 11or. 11os. 11ot. 11ou. 11ov. 11ow. 11ox. 11oy. 11oz. 11pa. 11pb. 11pc. 11pd. 11pe. 11pf. 11pg. 11ph. 11pi. 11pj. 11pk. 11pl. 11pm. 11pn. 11po. 11pp. 11pq. 11pr. 11ps. 11pt. 11pu. 11pv. 11pw. 11px. 11py. 11pz. 11qa. 11qb. 11qc. 11qd. 11qe. 11qf. 11qg. 11qh. 11qi. 11qj. 11qk. 11ql. 11qm. 11qn. 11qo. 11qp. 11qq. 11qr. 11qs. 11qt. 11qu. 11qv. 11qw. 11qx. 11qy. 11qz. 11ra. 11rb. 11rc. 11rd. 11re. 11rf. 11rg. 11rh. 11ri. 11rj. 11rk. 11rl. 11rm. 11rn. 11ro. 11rp. 11rq. 11rr. 11rs. 11rt. 11ru. 11rv. 11rw. 11rx. 11ry. 11rz. 11sa. 11sb. 11sc. 11sd. 11se. 11sf. 11sg. 11sh. 11si. 11sj. 11sk. 11sl. 11sm. 11sn. 11so. 11sp. 11sq. 11sr. 11ss. 11st. 11su. 11sv. 11sw. 11sx. 11sy. 11sz. 11ta. 11tb. 11tc. 11td. 11te. 11tf. 11tg. 11th. 11ti. 11tj. 11tk. 11tl. 11tm. 11tn. 11to. 11tp. 11tq. 11tr. 11ts. 11tt. 11tu. 11tv. 11tw. 11tx. 11ty. 11tz. 11ua. 11ub. 11uc. 11ud. 11ue. 11uf. 11ug. 11uh. 11ui. 11uj. 11uk. 11ul. 11um. 11un. 11uo. 11up. 11uq. 11ur. 11us. 11ut. 11uu. 11uv. 11uw. 11ux. 11uy. 11uz. 11va. 11vb. 11vc. 11vd. 11ve. 11vf. 11vg. 11vh. 11vi. 11vj. 11vk. 11vl. 11vm. 11vn. 11vo. 11vp. 11vq. 11vr. 11vs. 11vt. 11vu. 11vv. 11vw. 11vx. 11vy. 11vz. 11wa. 11wb. 11wc. 11wd. 11we. 11wf. 11wg. 11wh. 11wi. 11wj. 11wk. 11wl. 11wm. 11wn. 11wo. 11wp. 11wq. 11wr. 11ws. 11wt. 11wu. 11wv. 11ww. 11wx. 11wy. 11wz. 11xa. 11xb. 11xc. 11xd. 11xe. 11xf. 11xg. 11xh. 11xi. 11xj. 11xk. 11xl. 11xm. 11xn. 11xo. 11xp. 11xq. 11xr. 11xs. 11xt. 11xu. 11xv. 11xw. 11xx. 11xy. 11xz. 11ya. 11yb. 11yc. 11yd. 11ye. 11yf. 11yg. 11yh. 11yi. 11yj. 11yk. 11yl. 11ym. 11yn. 11yo. 11yp. 11yq. 11yr. 11ys. 11yt. 11yu. 11yv. 11yw. 11yx. 11yz. 11za. 11zb. 11zc. 11zd. 11ze. 11zf. 11zg. 11zh. 11zi. 11zj. 11zk. 11zl. 11zm. 11zn. 11zo. 11zp. 11zq. 11zr. 11zs. 11zt. 11zu. 11zv. 11zw. 11zx. 11zy. 11zz.

Grüne Haare verschwinden in 10 Tagen durch mein seit 1890 glänzend bewährtes Haarwasser, 2 Mark, bei S. Steinbocher, Mundorfstraße 7, Laden

Pelz-Spezialgeschäft
Hermann Classen
München, Bismarckstr. 38/1, Telefon 296932
Empfehlenswert für sorgfältigste Umarbeitung Ihrer Pelz Garderobe

HEIMLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. B. H.
Offizieller Ausstellungs-Spediteur im Haus der Deutschen Kunst
Transport, Lagerung und Verpackung von Kunstgegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport • Möbelkammer • Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 34365

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weismüller, Wien I, Beethovenstr. 11, Fernruf 8 21 268

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tappisterien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

Freibleibendes Angebot:

Bringer, Das Geesebild, Nr 195 Abb., Halbleder (30.-) M. 5.—
Nudall-Vinkack, Deutsche Barockkalkungen.
Nr 32 Abbildungen, Einband (30.-) . . . M. 4.—
Pate M. — 40. Postcheck 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Kreß

München 25, Pflingenerstraße 132 a

Ankauf / Auktionen / Verkauf

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER · Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungenräume: Maximiliansplatz 20
Fernruf 13 295 Neben Park-Hotel

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Artweise, auch Oeufraisschulung und Modellzeichnen. Abendk. Sonntagsskizzen, Landschaftskurse. Lehrbücher, Hefen siehe Preis. Vorbereitung f. d. Examen, 50% Fahrpreisermäßigung. Immer geöffnet. Skizzen, a. d. H. K. K. K. München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34946. Oergerbad 1928.

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Moderne Buchkunst und Graphik

von Menzel bis zur Gegenwart

Katalog auf Wunsch kostenfrei

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei



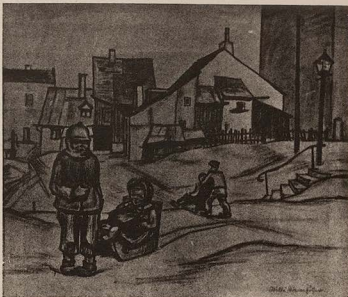
Verlangen Sie Prospekt vom Verlag
DIE PIPERDRUCKE
Verlag-GmbH., München, Georgenstr. 15

Zeichenpapiere

„STANLHAR“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für des Konstruktionsbüros ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650



Willi Dornhöfer

Am Schlittenhügel

VON HERMANN SENDELBACH

Von des Schlittenhügels weißem Hange
Schallt der Jubel durch den Wintertag.
Ist es schon so lange, ist es schon so lange,
Da auch ich mit rotgefornner Wange
Büchlings auf dem schnellen Schlitten lag?

Mancher Winter ist seitdem entflohen. —
Um den Hügel jauchzt das gleiche Glück.
Und auch ich im frohen, und auch ich im frohen
Herzen fühl den alten Jubel lohn.
Knabenlust kommt hell zu mir zurück.

Wie wir niedersausten ohne Pause,
Bis die frühe Abendlocke klang!
Und wie dann zu Hause, und wie dann zu Hause,
In des grünen Kachelofens Klause
Lokend der gebratne Apfel sang!

Nun ist nicht die Zeit mehr, daß ich wage
Solchen Übermutes Saus und Sprung.
Aber keine Klage, aber keine Klage
Schatte üh! dem schönen Tage!
Mit den Kindern bin ich ewig jung.

Liebe Jugend!

An unserem Stammtisch in Dachau kam die Sprache auf Tiefatmung: „Atme dich gesund!“

Da erzählte ein Schulrat folgendes:
„Uns war der Auftrag erteilt, den Kindern das tiefe Bauchatmen beizubringen. Es war in der Klasse der neunjährigen Buben. „Nun paßt mal auf, hab ich gesagt, ‚was ich jetzt mache!‘ Ich ziehe den Bauch ein

und stoße durch den Mund die Luft aus der Lunge. Dann atme ich durch die Nase langsam ein, indem ich Brust und Bauch ausdehne; dabei entsteht ein kleiner Schnarcher in der Nase. Darauf stieß ich die Luft wieder durch den Mund heraus. Auf meine Frage, was ich soeben gemacht habe, antwortet niemand. Endlich hebt einer in der zweiten Bank den Finger und sagt: ‚Der Herr Schulrat haben den Rotz aufgezo-gen!‘“ Zie.

Heinis Vater hat sich jetzt ein Fahrrad gekauft. Es steht in der Garage neben dem Auto. Heini guckt und meint dann: „Nun bist du auch einer von denen, auf die du früher immer geschimpft hast!“ Beye

1940 / JUGEND Nr. 6 / 5. Februar 1940

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm L. Kristl, München; für Bildende Kunst: Josef Oberberger, München; für Anzeigen: J. Zecher, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Herrstr. 10, Tel. 27682 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Herrstr. 8-10, Tel. 20745 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / Pfl. Nr. 3 / 7 Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling Verlag, München, Herrstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postort München



Peter Trumm

AVANTI, ASINELLO!

Der Schöpfung Wille, wie man sagt,
ist, daß der Mensch sein Haustier plagt.
Es front das Pferd, der Hund, die Kuh.
Der Esel gehört auch dazu.

Das Pferd gibt redlich seine Kraft,
die Kuh die Milch, den Fleischbrühsaft.
Der Hund streift um das Haus herum.
Der Esel bockt und gilt für dumm.

Der Schöpfung Wille, findet er,
kommt letztens nur vom Menschen her,
für den er schwere Säcke trägt
und der ihn obendrein noch schlägt.

Der Esel gönnt sich eine Rast,
fragt nicht, ob es dem Menschen paßt
und wehrt sich seiner dicken Haut,
wie sichs das stärkste Pferd nicht traut.

Im Stillen weit geringer gern
dient manches Haustier seinem Herrn.
Der Esel trägt des Daseins Schwere
und teilt das Los der — Charaktere!

Wolff Eder.